

Bibliodrama öffnet neue Räume des Glaubens

Heterotopie als Folie für bibliodramatische Erfahrungen

Meine Freundin kann zuhause nicht abschalten. Alltag und Arbeit halten sie auch dann gefangen, wenn sie eigentlich einen freien Tag hat. Deshalb muss sie weg.

Luftveränderung, heraus aus dem Gewohnten!

Ein Ort, der fremd ist. Ein anderer Ort, der meine Präsenz fordert. Ein Ort, der mich herausruft aus dem Alltäglichen.

Michel Foucault und Henri Lefebvre, zwei französische Philosophen haben den Begriff Heterotopie entwickelt. Heterotopien sind Anders-Orte. Es sind Orte, an denen die gewohnten Räume innerhalb einer Kultur „gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind“. Es sind Orte wie ein Gefängnis, ein Krankenhaus, aber auch das Wegkreuz am Rande der Strasse oder der Gedenkort am Seitenstreifen für einen Menschen, der dort verunglückt ist.

Heterotopien stören unsere heile Welt. Sie verstören.

Heterotopien muten Menschen etwas zu, so sagte Hans-Joachim Sander, Fundamentaltheologe an der Universität in Salzburg, beim Symposium der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge 2016.

Heterotopien durchkreuzen Selbstverständlichkeiten. Sie lassen stolpern. Sie irritieren. Gerade dadurch bringen sie Verborgenes an Licht. Sie stossen Entwicklungen an, sie fordern zum Aufbruch auf, zum Gehen neuer Wege.

Die Bibel ist voll Geschichten, die von Heterotopien erzählen. Da ist Mose, der schon seit Jahren die Herden seines Schwiegervaters Jitro weidet. (Ex 3) Eines Tages treibt er die Tiere über die gewohnte Weide hinaus zum Gottesberg Horeb. Er verlässt sozusagen seinen alltäglichen Radius und betritt einen ungewohnten Raum. Mose hört eine Stimme, die aus einem Dornbusch herausklingt, einem Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt. Der geografisch neue Raum ist zugleich auch qualitativ ein anderer Ort. Es ist ein Ort, der einem „die Schuhe auszieht!“.

Damit hatte Mose wohl nicht gerechnet. Vermutlich hatte er sich in seinem Leben als Ehemann, Schwiegersohn und Hirte bereits häuslich eingerichtet. Die Zeit in Ägypten, die Zeit, als er zum Mörder wurde im leidenschaftlichen Eifer für die unterdrückten Glaubensgeschwister, diese Zeit war in ihm verblasst.

Die Stimme aus dem Dornbusch überfällt ihn dann auch gleich im ersten Satz mit der Erinnerung an diese verdrängte Zeit: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört.“

Die Begegnung am Dornbusch wird zu einer tiefen Katharsis für Mose. Er begegnet seiner verdrängten Identität als Teil des Volkes Israel. Er wird berufen, eine neue Rolle einzunehmen. Schluss mit den Jahren des Versteckens im Fremdland.

„Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!“ Der brennende und nicht verbrennende Dornbusch in der Wüste in der Nähe des Gottesbergs ist wahrhaftig ein Andersort.

In der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge wurde schon mehrfach die dramatische Situation von Mose am Dornbusch, aber auch andere Geschichten mit heterotopen Orten „gespielt“.

Solche Orte machen etwas mit den Teilnehmenden. Sie belassen nicht im Gewohnten und Selbstverständlichen. Sie fordern zur Auseinandersetzung. Sie laden ein, Neuland zu betreten. Dies wird im Bibliodrama deutlicher als wenn ich die Geschichte nur lese.

Im Bibliodrama entfalten biblische Heterotopien eine besondere Dynamik. Sie ziehen die Teilnehmenden an, sie beziehen sie mit ein. So können die Heterotopien der Bibel zu einer persönlichen, existenziellen Erfahrung werden.

Wie verhältst du dich als Mose zur Stimme Adonais, der dich nach Ägypten, schickt?

Wie kannst du als Mose Kontakt aufnehmen zu deiner verdrängten Identität als Mitglied des Volkes Israels?

Wie gehst du mit deiner alten Geschichte um?

Vertrauen in Gottes Versprechen und Angst vor der Begegnung mit dem Pharao – welche Seite in dir willst du nähren?

Solche Fragen sind zugriffig. Sie sind existenziell und zielen unmittelbar auf den Grund meiner Existenz. Solche Fragen fordern Mut und Demut. Sie führen zu einem Stehen zu sich selbst – wie Mose, der stottert und verhandelt, ringt und sucht.

Wenn Menschen sich darauf einlassen, führen sie in ein Mehr an Glauben und Vertrauen. Sie stärken, weil sie den eigenen Schatten lichten. Sie regen das Wachstum an. Die Kraft, die in das Verdrängen von Ängsten und Schattengeschichten fließt, steht nun für Neues zur Verfügung.

Claudia Mennen, Dr. theol.
Leiterin der Propstei Wislikofen